VIERTES KAPITEL.

DÜSSELDORF, GESCHICHTSMALER.

I.

KARL FRIEDRICH LESSING AUS WARTENBERG IN SCHLESIEN, GEBOREN IM JAHR 1808.

LESSINGS trauerndes Königspaar ist das erste Werk, durch welches sich das neue Zeitalter ankündigte, das für die Malerei zu Düsseldorf sich eröffnet, und welches zugleich die Bedeutung desselben zeigte; im Jahr 1830 erschien es auf der Berliner Kunstausstellung.

Lessing unterscheidet sich durch eine glückliche Verbindung des Romantischen mit der Richtigkeit und Strenge des Styls, durch eine Gefühligkeit, welche die Betrachtung läutert, ohne ihr etwas von ihrer Kraft zu benehmen, durch einen Schwung, welchen stäts das richtige Gefühl und der gute Geschmack mäſsigen, kurz, durch den glücklichsten Einklang

edler und zarter Gemüthsbewegungen mit dem tiefsten Nachsinnen. Sein Talent ist unendlich mannigfaltig: bald ist es ein Dichter düsterer Balladen; bald erblickt man Eingebungen, welche an die Stanzen Rafaels erinnern; in anderen Darstellungen findet man Übereinstimmung mit Robert. Mit Glück hat er sich in der Frescomalerei im Landhause des Grafen Spee versucht. Er hat Landschaften von mannigfaltiger Gröfse gemalt, mit einer Vollendung, welche keiner seiner Zeitgenofsen übertroffen hat. Sein Räuber in einer Landschaft ist ein reizendes Genrebild.

LESSINGS RÄUBER.
Geschnitten von Wright und Folkard in London.

In seinem Königspaar endlich hat er sich hinsichts der Reinheit des Styls und der Strenge der Stellung und Zeichnung zu einer bedeutenden

Höhe erhoben. Dieses Gemälde enthält zugleich eine geschichtlich merkwürdige Thatsache, nämlich, dafs Schadow für den Kopf des Königs zum Vorbilde diente. Ich habe bei dem Kupferstecher Lüderitz in Berlin die Zeichnung gesehen, zu welcher Schadow gesefsen hat. Welchen Werth wird vielleicht einst diese Zeichnung haben!

LESSINGS TRAUERNDES KÖNIGSPAAR.
Geschnitten von Andrew, Best und Leloir in Paris.

Wer nach Düsseldorf käme, ohne Lessings Zeichnungen zu sehen, hätte die Gelegenheit versäumt, auf eine gründliche Weise dieses bewundernswürdige Talent kennen zu lernen, eins von denjenigen, welche am meisten das neue Zeitalter der Malerei ehren. Diese Zeichnungen geben eine viel richtigere Vorstellung seines Verdienstes, als es die kleine Anzahl von Öl-

gemälden zu thun vermag, welche er bisher gemalt hat, und die überdies weit zerstreuet sind. Unter diesen Zeichnungen würde ich in die erste Reihe stellen: Hufs, wie er sich vor seinen Richtern vertheidigt; den Tod des Hohenstaufischen Kaisers Friedrich II *; und zwei Zeichnungen aus der Altdeutschen Heldendichtung Walther und Hildegunde. Vor allen Hufs und Friedrich II kennzeichnen sein eigenthümliches Geschick und deuten die Richtung an, in welcher er, vielleicht ohne Nebenbuhler, den höchsten Ruhm erwerben würde. Der seinem Genie und seinen innigsten Neigungen am meisten geeignete Umkreis scheint mir durch diese beiden Zeichnungen und durch das Gemälde des trauernden Königspaares gezogen. Ich will bei Hufs stehen bleiben, als der umfafsendsten und bedeutsamsten Darstellung; ohnedies überhebt mich die aus der Staatszeitung oben eingerückte Beurtheilung des Königspaares, nochmals auf diesen Gegenstand zurückzukommen.

Hufs, in die Mitte eines Saales gestellt, vertheidigt seine Sache vor den versammelten Kardinälen und Bischöfen. Er scheint seine Begnadigung mehr durch Schlauheit erlangen, als durch Überzeugung erzwingen zu wollen. Sein Antlitz ist keins von denjenigen, welche durch einen herkömmlichen Zug eine der Gemüthsbewegungen ausdrücken, die das Wörterbuch durch ein einziges Wort übersetzt: es ist ein unbeschreiblicher Kampf der Leidenschaften; es ist die kranke, ermüdete Seele; es ist der Feuereifer und der Zweifel; es ist die Furcht und die Hartnäckigkeit. Diese Gestalt macht auf uns den Eindruck, welchen jeder im Leben beim An-

* Dieses Bild ist zwar nur noch als Zeichnung vorhanden, aber das Gemälde ist schon vom Verfafser dieses Buches bestellt, und Lessing hat übernommen, es im grofsen Maafsstabe auszuführen. Der Kupferstich, welchen ich hier beifüge, ist von Keller, der schon durch seine Arbeiten nach den Frescogemälden zu Bonn vortheilhaft bekannt ist; gegenwärtig ist er mit Hübners Roland beschäftigt. Die Düsseldorfer Künstler lieben Kellers Talent, und vor allen die Treue und Gewifsenhaftigkeit, womit sein Grabstichel den Ausdruck der Gestalten wiedergiebt. — Die Zeichnungen von Friedrichs II Tod und Hufs vor seinen Richtern besitzt der Banquier Fränkel.

blick eines alten Chorführers des Schreckens erfahren hat: du bist ungewiss, ob du ihn beklagen oder bedauern sollst; denn es ist der Aufruhr der Leidenschaften, welcher dieser Gestalt einen unheimlichen Anblick giebt; aber was dir auffällt und sich dir deutlich vor Augen stellt, ist, dafs unter diesen verkniffenen und verwelkten Zügen der Sturm noch fortwüthet. Es sind starke Unebenheiten, welche eine glatte Rinde verbirgt. Das Concilium macht einen andern Eindruck: die Richter sitzen behaglich da; die Gerechtigkeit scheint sie wenig zu beschäftigen; aber sie sind aufmerksam und hören genau hin; man sieht wohl, diese von Furcht und Gewifsensbifsen freien Männer werden ein Bluturtheil fällen; die Sophismen machen sie nicht unwillig, sie sehen ihre schwache und lächerliche Seite: der Spott ist die Logik dieser Männer, die ihre Macht vertheidigen und des Sieges gewiss sind. Dieses Bild wäre unverständlich, wenn die Überzeugung des Künstlers der Römischen Kirche günstig wäre: und er würde, meines Erachtens, etwas anderes sagen, als er sagen wollte, wenn es seine Ansicht wäre, dafs Hufsens Lehre der erste Schritt zu einer heilsamen Kirchenverbefserung gewesen. Lessing zeigt hier keinen Parteigeist; seine Zeichnung verräth weder einen Einflufs des Glaubenseifers, noch der Leidenschaften: ich habe geglaubt, darin die Unterdrückung des parteisüchtigen Fanatismus und die erbarmungslose Ungerechtigkeit eines allmächtigen Gerichtshofes zu lesen.

Solchen Eindruck hat diese Zeichnung auf mich gemacht: aber solches ist vielleicht nicht so ganz Lessings Meinung, und man erzählt einen Ausspruch von ihm, welcher glauben liefse, dafs er dem Hufs grofse Tugenden zugesteht; er soll gesagt haben: »Christen sind es, die mich hindern, einen Heiligen zu malen.« Um den Sinn dieser Worte zu verstehen, mufs man wifsen, dafs Lessing sich gegen die Einwürfe vertheidigen mufste, welche der in dieser Zeichnung ausgedrückte Sinn hervorgerufen hatte. Man sah darin einen Angriff gegen den geistlichen Gerichtshof und gegen die katholische Religion. In der That scheint, nach der Absicht des Urhe-

bers, der Gerichtshof der lebendige Ausdruck des Katholicismus. Um dieses Gefühl nicht zu verletzen, hat Lessing das Unternehmen aufgegeben, diesen Gegenstand in einem grofsen Gemälde auszuführen.

In dieser Zeichnung bildet die Ruhe der Stellungen einen Gegensatz zu der Geistesthätigkeit und zu den tiefen Gemüthsbewegungen, welche sich in den Gestalten malen; alle Gesichtszüge sind fein und tief gefühlt. Lessings Werke verrathen nicht den stolzen Anspruch, Anerkennung und Bewegung zu erzwingen: aber sie erzeugen beides; sie bewirken, dafs man unwiderstehlich hineingezogen wird und sich mit Leidenschaft hingiebt. Er furcht, wenn ich so sagen darf, keine Ausrufungszeichen auf die Stirne, in den geöffneten Mund und in die funkelnden Augen: bei ihm haben die tiefen Gemüthsbewegungen eine andere Sprache, als jene von der Akademie gelehrte, und ihre Wirkung ist um so sicherer. Du giebst dir nicht Rechenschaft über die Aufregung, welche er in dir hervorgebracht hat; indessen kannst du dich nicht erwehren, den Urheber zu lieben und seine Werke zu bewundern. In dieser Darstellung des Hufs zeigt sich Lessing als Geschichtsmaler im strengsten Sinne des Wortes; sie kann als Urbild der Geschichtsmalerei und des Styls in ihrer ganzen Reinheit, in ihrer ganzen Grofsheit betrachtet werden. Sie ergreift, so zu sagen, deine Blicke und deine Aufmerksamkeit, und je mehr du dich in den Gegenstand versetzest, je mehr Schönheiten entdeckst du darin. Das religiöse Gefühl ist es überhaupt nicht, was in Lessings Werken am meisten hervorleuchtet, und sein Hufs macht in dieser Hinsicht keine Ausnahme: und gleichwohl, wie tief, wie kräftig, wie geheimnisvoll erscheinen die Bewegungen seiner Seele!... Wer kann sagen, aus welcher Quelle das Genie schöpft? welches seine Bedingungen sind? wie weit seine Macht reicht?...

Nachdem man die Hervorbringungen dieses Künstlers gesehen hat, ist es unmöglich, nicht auch von dem Menschen angezogen zu werden. Ich hätte in seiner Seele lesen mögen, aber ich fand darin Geheimnisse und Räthsel, wie in seinen Werken. Lessing ist ein grofser schöner junger

Mann. Sein blondes Haar, sein verschleierter Blick, seine zarte Farbe verbreiten über seine Gestalt einen ganz eigenthümlichen Reiz. Er hat ein schüchternes, mistrauisches, träumerisches und schwermüthiges Ansehen; die Trauer scheint seinen Zügen eingeprägt: aber sein Lächeln ist sehr lieblich. Er ist wenig mittheilsam und manchmal sogar schweigsam. Er hört seinen Meinungen völlig entgegengesetzte Urtheile aussprechen, ohne scheinbar daran Theil zu nehmen; er bleibt unbeweglich: aber seine Wangen färben sich; die Seele hat die Erschütterung empfangen, der Eindruck wird nicht vorübergehend sein. Lessing ist nur auf der Oberfläche ruhig. Sein Gang ist nicht stolz, aber das Selbstgefühl in ihm behauptet sein Recht. Alles was Lessing unternimmt, ergreift er mit Feuer, und seine Lebhaftigkeit erstreckt sich nicht blofs über die Malerei, sie läfst sich auch in demselben Maafse in allen seinen Handlungen wahrnehmen; davon hat er in seinen Dienstjahren einen sprechenden Beweis gegeben. Bei der Reiterei angestellt, fühlte er sich von einer so lebhaften Theilnahme für sein Pferd ergriffen, dafs er ganz nahe bei den Ställen seine Wohnung nahm, um es zu jeder Tagesstunde besuchen und ihm die zärtlichste Sorgfalt widmen zu können.

Alles in Lessings Stellung scheint Glück und Ruhm zu verkünden: er ist geachtet und geehrt von dem Meister; alle Künstler Düsseldorfs umgeben ihn mit Liebe und Achtung. Sein Name ist eine Ehre des Landes. Manche sehen in der Kunst keinen über ihm, und ich trete gern dieser Meinung bei. Die Zukunft, welche sich für ihn eröffnet, ist herrlich, und gleichwohl glaubt man am Gesichtskreise dieses Lebens Wolken aufsteigen zu sehen.

Lessing ist zu Wartenberg in Schlesien im Jahr 1808 geboren. Er ist ein Bruderenkel des grofsen Dichters, der diesen Namen berühmt gemacht hat, des Verfassers von Nathan dem Weisen. Seine Ältern leben im Wohlstande, und sein Vater ist ein angesehener Beamter. Ein jüngerer Bruder des Malers hat sich schon in der Pflanzenkunde einen Namen gemacht.

DÜSSELDORF, GESCHICHTSMALER.

LESSING AUF DER JAGD.
Geschnitten von Porret in Paris.

Lessing liebt die Jagd; allein, mit der Flinte auf dem Rücken, durchstreift er häufig morgens die Felder. Er ist nicht immer aufgelegt zur Arbeit; wenn er aber daran geht, ist er fleifsig und beharrlich; was er am meisten verabscheut, ist der Zwang. Man überhäuft ihn mit Bestellungen, und wenn er nicht viele davon ablehnte, so hätte er mehr, als er ausführen könnte, selbst wenn sein Lebenslauf das gewöhnliche Ziel des menschlichen Lebens überschritte. In seinen Verhältnissen zu seinen Kunstgenossen zeigt er sich stäts wohlwollend, und mit grofser Herzensgüte unterstützt er alle mit seinem Talent, die sich an ihn wenden.

Hier sind Lessings Werke, wie sie auf einander folgen:

In der Berliner Kunstausstellung des Jahres 1828 sah man von ihm einen verfallenen Kirchhof. Dieses Gemälde zog, sobald es erschien, die Aufmerksamkeit der Künstler auf sich. In demselben Jahre, ein Karton, den jungen Tobias darstellend. Desgleichen, ein Felsenschlofs, eigene Erfin-

dung; im Besitze des Oberburgemeisters von Bärensprung. Im Jahr 1830, das herrliche Bild des trauernden Königspaares; gegenwärtig in St. Petersburg, Eigenthum der Kaiserin von Rufsland. Um dieselbe Zeit, das Wandgemälde im Schlofse des Grafen Spee, darstellend die Schlacht von Iconium, deren Karton auch in der Berliner Kunstausstellung des Jahres 1828 zu sehen war; die Gestalten etwas unter Lebensgröfse *.

Im Jahr 1832, Lenore, nach Bürgers Ballade; im Besitze des Kronprinzen von Preufsen; die Gestalten von halber Lebensgröfse. Von diesem Gemälde giebt es einen sehr schönen Steindruck.

LENORE VON LESSING.
Geschnitten von Andrew, Best und Leloir in Paris.

* Dieses Wandgemälde ist es, in welchem ich Ähnlichkeit mit Rafaels Stanzen finde, namentlich mit dem Heliodor, und mit der Schlacht Constantins. Das Gericht über Hufs ist wie die Schule von Athen gedacht.

DÜSSELDORF, GESCHICHTSMALER.

Der Räuber mit seinem Knaben; dieses anziehende Gemälde besitzt der Maler Sohn. Es ist auch in Steindruck erschienen. Lessing hat es für den Banquier Fränkel in Berlin wiederholt.

Gegenwärtig ist er beschäftigt, für den Kronprinzen von Preufsen, den fanatischen Hufsiten zu malen, der im Walde predigt, während in der Ferne Brand und Verwüstung und auch der Zustand der Zuhörer selber schon die Folgen andeuten: nach der in der Berliner Kunstausstellung 1832 erschienenen Zeichnung. Es ist eine Darstellung von grofser Bewegung. Die Leidenschaften sind darin deutlicher ausgesprochen, als im Hufs: aber ich weifs nicht, ob der Eindruck, welchen es hervorbringt, tiefer ist. Der Preis dieses Gemäldes ist auf 1400 Thaler bestimmt.

In der Rechenschaft über die Geldverwaltung der Gesellschaft der Düsseldorfer Kunstfreunde, finde ich noch folgende Bilder Lessings unter denjenigen aufgeführt, welche für Rechnung dieser Gesellschaft gekauft sind.

Im Jahr 1829: Kaiser Friedrich in der Schlacht von Iconium, im Besitze der Brüder Frings, Kaufleute in Uerdingen, gekauft für 230 Thaler; der beschneite Klosterhof, den der unlängst verstorbene Erzbischof von Köln, Graf Spiegel, besafs. Dies Gemälde ist eins von denjenigen, welche auch in der Berliner Kunstausstellung 1830 die gröste Wirkung hervorgebracht haben.

DÜSSELDORF, GESCHICHTSMALER.

KLOSTERHOF VON LESSING.
Geschnitten von Unzelmann in Berlin.

Im Jahr 1830: eine Winterlandschaft, gekauft für 150 Thaler; ein Schlofs am Meeresufer, gekauft für 180 Thaler.

Vor zwei Jahren hat Lessing eine grofse und schöne Landschaft für den Banquier Wagner in Berlin gemalt; welche jedoch meines Erachtens nicht völlig die Mächtigkeit seines Talentes verkündigt. Die Wirkungen des Lichtes sind wahrhaft; das Bild ist poetisch, tief gedacht, und, so zu sagen, der Widerschein ungekannter und reiner Gemüthsbewegungen: aber beim Anblick desselben konnte ich mich nicht erwehren, zu bedauern, dafs Lessing diese Zeit nicht darauf verwandt hat, seine Zeichnungen von Hufs oder Walther und Hildegunde zu malen. Überdies scheint mir diese Landschaft einen grofsen Fehler zu haben, nämlich, die Gegenstände im Vordergrunde stimmen nicht unter einander in Ansehung der Gröfse, und scheinen nach ver-

schiedenem Maafsstabe gemalt zu sein; so haben z. B. die Bäume nur die dreimalige Höhe des Reiters, obgleich sie mit ihm auf demselben Grunde stehen.

Seine gezeichneten Landschaften sind auch voll Poesie: aber ich wünsche nicht, dafs sie auf die Leinwand übergehen; die Zukunft hätte Recht, sich darüber zu beklagen: die Zeit eines solchen Meisters sollte nur grofsen Dingen gewidmet sein.

Die Berliner Kunstausstellung des Jahres 1834 hat mir diesen Eindruck nicht schwächen können: indessen mufs ich bekennen, wenn ich mich schon ermüdet fühlte, die meisten Hervorbringungen derselben Art wiederzusehen, so entdeckte ich in Lessings Gemälden täglich einen neuen Reiz. Es mufs der verborgene Gedanke, der geheimnisvolle Gedanke sein, welcher diese Wirkung macht; denn man kann sich sonst nicht wohl erklären, was die Aufmerksamkeit auf eine so unwiderstehliche Weise anzieht. Man kann sich kaum losreifsen von diesem einsamen Sonnenuntergange, und vor allen von dieser schneebedeckten Kapelle, vor welcher ein Mönch in ein frisches offenes Grab schaut. Welche Traurigkeit!... Es wird mir eben so schwer und fast schmerzlich, mich von dem Menschen loszumachen. Ich werde nimmer glauben, gut genug oder vollständig genug ausgedrückt zu haben, was ich empfinde; und mich dünkt, was hier fehlt, würde eben sein nicht zu ermefsendes Talent noch befser bezeichnen, noch deutlicher erkennen lafsen, wie edel die geistige Bildung dieses jungen Künstlers ist.

II.

EDUARD BENDEMANN, GEBOREN ZU BERLIN IM JAHR 1811.

In der vorletzten Berliner Kunstausstellung hat er sich durch seine Juden in der Gefangenschaft bekannt gemacht, und dieses erste Gemälde hat ihm alsbald eine grofse und ebenso verdiente Berühmtheit erworben. Es

ist eine Darstellung von vollendeter Besonnenheit, in einem grofsartigen Style, und von tiefgefühltem Ausdruck. Die Juden waren das Hauptbild dieser Ausstellung, wie Lessings Königspaar es im Jahr 1830 gewesen.

Bendemann hat jetzt eben einen neuen Aufschwung genommen. Sein Jeremias ist vielleicht das am meisten von Gröfse und Hoheit durchdrungene Kunstwerk, welches das neue Zeitalter uns darbietet. Ich mache es hier meinen Lesern durch einen Kupferstich bekannt. Man könnte von diesem Gemälde mit Lamartine sagen, es erklingt von mächtigen vollen Klagetönen *.

Bendemanns Talent ist weitausreichend und bewegt sich in einem ihm eigenthümlichen Kreise; auch sollte es mich wundern, wenn er Nebenbuhler und Neider fände. Ich habe ihm vorwerfen gehört, dafs er Michelangelo gleichen wolle. Aber ich weifs nicht, dafs jemals ein verständiger Mann vorsätzlich darauf ausgegangen wäre, dem Dante oder dem Byron zu gleichen: eben so kindisch würde es sein, die erhabenen Eingebungen Michelangelos wieder hervorbringen zu wollen; und man weifs, dafs es dem Vasari, der es versucht hat, sehr schlecht bekommen ist. Wahr ist, dafs Bendemanns natürliche Stimmung ihn zu grofsartigen Darstellungen treibt, und auf diesem Gebiete kann man dem Michelangelo wohl begegnen. Wie dem nun sei, ich zweifle sehr, dafs man in den schönsten Zeitaltern der Kunst irgend einen Maler antreffen wird, der mit ein und zwanzig Jahren ein Gemälde wie die Juden, und mit drei und zwanzig Jahren ein Gemälde wie Jeremias gemacht hat.

Diefs hier ist die Folgereihe von Bendemanns Werken:

Die Juden in der Babylonischen Gefangenschaft sind, wie gesagt, sein erstes bedeutendes Gemälde, im Halbrund, 9 Fufs lang und 5 Fufs hoch. Es ist durch folgende biblische Worte des ein hundert und sieben und dreifsigsten Psalms eingegeben: »An den Wafsern zu Babel safsen wir

* *Il rend des sons justes puissans et pleins.*

und weineten, wenn wir an Zion gedachten.« — Der Rheinische Kunstverein hat dieses Gemälde erworben, und es ist jetzt in der Walraffschen Sammlung zu Köln. Es ist im Jahr 1832 zu Düsseldorf vollendet, und von Ruschweyh für die Mitglieder des Kunstvereins gestochen.

DIE JUDEN IN DER GEFANGENSCHAFT VON BENDEMANN.
Geschnitten von Wright und Folkard in London.

Das zweite, im Jahr 1833 gemalte Bild zeigt zwei junge Mädchen an einem Brunnen, auch im Halbrund, 6 Fuſs lang und 4 Fuſs hoch. Die beiden Mädchen stellen zwei entgegengesetzte Gemüther dar, die Heiterkeit und den Trübsinn. Dieses Gemälde hat der Düsseldorfer Kunstverein gekauft, und ist bei der Verloosung der Witwe Moll in Köln zugefallen. Felsing in Darmstadt hat es sehr schön in Kupfer gestochen.

Das Gemälde des Jeremias auf den Trümmern Jerusalems hatte der König bestellt, zum Geschenk für den Kronprinzen.

DÜSSELDORF, GESCHICHTSMALER.

Bendemann gefällt sich in den Gegenständen des alten Testaments; und das hat vielleicht am meisten die Rede veranlafst, dafs er dem Michelangelo gleichen wolle. Die hohe prophetische Poesie der Bibel regt ihn mächtig auf; die ernsten und selbst tragischen Verhältnisse scheinen am meisten seiner Natur und seinem Talente zuzusagen: indessen, wie seine beiden Mädchen am Brunnen und eine Menge schöner Zeichnungen beweisen, hat er damit nicht sein Theil erwählt, noch eine ausschliefsende Wahl getroffen; seine Werke zeigen vielmehr, dafs er auch in lieblichen Gegenständen, welche sanfte und zarte Empfindungen ausdrücken, eben so grofsen Erfolg haben wird.

Man hat von ihm in der letzten Berliner Ausstellung, im Jahr 1834, das Bildnis der Madame Fränkel gesehen. Es ist von grofser Ähnlichkeit, aber in Betreff der Farbe minder genugthuend.

Der kleine Entwurf, ein Schäfer und eine Schäferin auf einem Felsstücke sitzend, umgeben von Schaafen, ist eine liebliche Idylle: das kleine Lamm mit dem runden Köpfchen, und so jugendlichem, wahrhaft lämmlichem Ausdrucke, mitten auf dem Bilde im Vorgrunde, zieht den Blick an, der gern darauf verweilt. Um dieses Lämmchen allein schon würde ich das Gemälde köstlich finden.

Bendemann ist der Sohn eines Berlinischen Banquiers, der sich eines grofsen Wohlstandes erfreut. Seine Erziehung war sorgfältig. Er macht das Glück und den Ruhm seiner Ältern. Seine glückliche Gesichtsbildung nimmt sogleich für ihn ein; seine Augen verrathen den durchdringenden Verstand, welchen seine Bescheidenheit zu verbergen scheinen möchte: dieser Blick ist gleichwohl sehr sanft; denn die Sanftmuth und die Güte vertragen sich sehr wohl mit dem Geiste.

DÜSSELDORF, GESCHICHTSMALER.

III.

JULIUS HÜBNER, GEBOREN ZU ÖLS IN SCHLESIEN, IM JAHR 1806.

Folgende sind die vornehmsten Werke dieses Künstlers:

Boas und Ruth auf dem Felde bei den Schnittern; halbe Lebensgröfse; gemalt im Jahr 1826; des Königs Eigenthum.

Der junge Fischer und die Nymphe, nach Goethe's Gedicht; lebensgrofs; gemalt im Jahr 1828; des Königs Eigenthum.

Roland befreit die Prinzessin Isabella von Galizien aus der Räuberhöhle; 4 Fufs hoch, 2 Fufs breit; dem Prinzen Friedrich von Preufsen gehörig. Hier ist der Augenblick dargestellt, wo Roland eine schwere Steintafel ergreift und sie empor schwingt, um sie auf die dichte Menge der Räuber zu schleudern. Der Gegenstand ist aus Ariosts vierzehntem Gesang entnommen. Die oberen Winkel des halbrund geschlofsenen Gemäldes enthalten sinnbildliche Vorstellungen: zur Linken übergiebt der Erzbischof Turpin dem Genius der Geschichte sein Buch ***Vita Caroli Magni et Rolandi;*** zur Rechten empfängt die Poesie dieses Buch, um es dem Ariost zu überliefern, der neben ihr sitzt. Die Gestalten sind 16 bis 18 Zoll hoch.

Der Holzschnitt, welchen wir hieher setzen, giebt nur eine sehr unvollkommene Vorstellung dieses Gemäldes, welches durch die Hände des Zeichners und des Holzschneiders doppelten Abbruch erlitten hat.

DÜSSELDORF, GESCHICHTSMALER.

VON HÜBNER, NACH GÖTHE'S FISCHER UND DIE NYMPHE.
Geschnitten von Thompson in London.

Ad Paginam 170.

DÜSSELDORF, GESCHICHTSMALER.

ROLAND IN DER RÄUBERHÖHLE VON HÜBNER.
Geschnitten in London.

Ruth begleitet ihre Stiefmutter Naëmi in die Fremde; halbe Lebensgröfse. Ruth bleibt bei ihrer Stiefmutter, ungeachtet des wiederholten Gebotes, sie zu verlafsen; die andere Tochter, Aspa, hat schon weinend den Entschlufs gefafst, heimzukehren. Dieses Gemälde ist zu Rom im Jahr 1830 gemalt; es gehört dem Kronprinzen.

Samson in dem Augenblick, wie er die Säulen des Gebäudes umreifst; neben ihm der ihn führende Knabe; Lebensgröfse; gemalt für den Berliner Kunstverein im Jahr 1832, und dem Kabinetsrath Albrecht bei der Verloosung zugefallen.

Christus erscheint in den Wolken; unten die vier Evangelisten; Lebensgröfse. Dieses Gemälde war noch nicht vollendet, als ich es zum erstenmale sah. Es ist, auf Bestellung eines Kaufmanns, für die Stadt Meseritz bestimmt, zum Altargemälde einer Kirche, welche sie neulich hat bauen lafsen. Ich gebe einen Kupferstich desselben von Keller.

Der Roland, ungeachtet der Kleinheit des Maafsstabes, trägt im höchsten Grade das Gepräge eines Geschichtsbildes. Die Gestalten sind kräf-

tig ausgedrückt; die Farbe ist glänzend; das Fackellicht wirft einen rothen Schein über diesen Schauplatz des Schreckens, in dessen Mitte der alleinige Roland, von Zorn entbrannt, das Bild eines blinden Muthes und einer unwiderstehlichen Stärke darstellt. Dieses Gemälde ist vorragend poetisch; es vereint in gleichem Maafse die Schönheit des Styls mit der Reinheit der Zeichnung. Mit der grösten Sorgfalt ist es ausgeführt bis ins kleinste Einzele, ohne dafs der Gesammteindruck auf irgend eine Weise darunter litte. Je länger man es betrachtet, je mehr würdigt man das Verdienst desselben. Ich meine, kein anderes von Hübners Werken kann ihn befser als grofsen Künstler bezeichnen.

»Sein Christus, obwohl schön in Hinsicht des Styls, und edel gedacht, ist minder anziehend; dies ist einer von den Gegenständen, die eine unauflösliche Aufgabe enthalten; wenn Nachsinnen, wenn gründliche Kenntnisse sie lösen könnten, so wäre sie von Hübner gelöset. Ich bin weit entfernt, das Verdienst dieses Werkes zu verkennen, aber ich mufs gestehen, dafs es mich kalt gelafsen hat. Indessen ist wohl zu bedenken, dafs die Eindrücke, welche wir vor einem Gemälde empfinden, häufig ihre Quelle in uns selber haben; ein tiefer Gedanke wird nicht immer verstanden, ein tiefes Gefühl wird nicht immer gewürdigt.«

Ich lafse dieses Urtheil hier stehen, als ein Denkmal des Eindruckes, welchen dieses Gemälde auf mich machte, als ich es noch unvollendet sah. Ich habe es in Berlin im Monat April des Jahres 1835 wiedergesehen, wo es vollendet ausgestellt wurde, bevor es in der Kirche zu Meseritz seine Bestimmung fand, und folgendes Urtheil hat nunmehr sein Anblick mir abgedrungen: »Dieses herrliche Gemälde kann den besten alten Werken zur Seite gesetzt werden, ohne dafs solche ihm Eintrag thäten. Es ist klassisch, ohne eintönig zu sein; der Styl darin ist grofs, ohne Geziertheit. In den Gestalten der Evangelisten hält der Künstler sich getreulich an den überlieferten Vorbildern, ohne dafs indessen der Ausdruck und die Bildung dieser Gestalten der Eigenthümlichkeit ermangeln.«

Bin ich gegenwärtig Enthusiast, und war ich damals blind? — Ich weifs es nicht: aber so viel ist gewiss, dafs man Kunstwerke nicht beurtheilen soll, bevor sie vollendet sind. Oft habe ich gefunden, dafs sie nicht alles erfüllten, was die Entwürfe dazu versprachen: aber ein andermal habe ich auch bekennen müfsen, dafs diese Verheifsungen weit übertroffen wurden.

Lob und Tadel sind an Hübners Christus nicht gespart worden: die Gewandung, sagt man, ist mangelhaft; zwischen der Gestalt des Christus und den Gestalten der Evangelisten herrscht eine grofse Verschiedenheit, und es könnte scheinen, als wenn nicht das ganze Gemälde von einem und demselben Künstler herrührte. — In dieser Hinsicht glaube ich, ist der Tadel nicht ganz ohne Grund. Der Kopf des Christus ist von kleinerem Verhältnisse, als die Köpfe der Evangelisten, und die Gliedmafsen der Hauptgestalt sind zu dünn.

Die beiden allegorischen Bilder, welche ich hier im Holzschnitt gebe, werden vollends Hübners Talent kennzeichnen, und uns die Richtung seiner Ideen zeigen: das eine ist aus der Bibel gezogen, das andere stellt das goldene Zeitalter dar.

DÜSSELDORF, GESCHICHTSMALER.

DAS HOHELIED VON HÜBNER.
Geschnitten von Bonner in London.

Zu den anmuthigsten Erzeugnissen des Künstlers, der uns jetzo beschäftigt, möchte ich unbedenklich das Bildnis seines Kindes zählen, welches im Jahr 1834 in Berlin ausgestellt war: man kann nichts Wahreres, nichts Unbefangeneres sehen, nichts befser gezeichnetes und gemaltes.

Hübner erscheint von edler Bildung: sein Antlitz verkündigt durchdringenden Verstand; er ist ruhig und besonnen; sein Geist ist gebildet.

Er wird, wie ich ihm zutraue, alles zu vermeiden wifsen, was auch nur entfernt der Anmaafsung und dem Pedantismus gliche: zwei furchtbare Fehler, die mehr als Ein schönes Talent zu Grunde gerichtet, mehr als Einen grofsen Ruf verdunkelt haben.

DÜSSELDORF, GESCHICHTSMALER.

DAS GOLDENE ZEITALTER VON HÜBNER.
Geschnitten von Andrew, Best und Leloir in Paris.

IV.

KARL SOHN AUS BERLIN.

Sohn ist einer der ältesten Schüler Schadows, und wird unter die geschicktesten Künstler Düsseldorfs gerechnet. Das erste Gemälde, welches seinen Ruf gründete, war Rinaldo und Armida; es war im Jahr 1828 in Berlin ausgestellt, und gehört dem Prinzen Friedrich von Preufsen. Die Gestalten haben Lebensgröfse.

Hylas, wie er von den Wafsernymphen entführt wird, auch in Lebensgröfse; ist im Jahr 1830 gemalt. Dies Bild gehört zu den schönsten Zierden eines der Säle im Palaste des Königs. Bei der Ausstellung in demselben Jahre zog es alle Blicke auf sich und wurde mit Entzücken aufgenommen. Man möchte versucht sein, zu glauben, dafs diese Darstellung durch den Fischer von Hübner veranlafst worden; es ist dasjenige Werk,

welches am meisten dazu beigetragen hat, den Ruhm dieses Künstlers zu begründen; ich gebe davon einen Kupferstich.

Die Bildnisse der Gräfin Trips und des Grafen Spee, und ein noch bedeutenderes, das der Madame Decker, gebornen von Schätzel, haben ihm ehrenvollen Beifall erworben. Indem er Madame Decker ähnlich gemalt, hat er sie schön und anmuthig gemalt. Es giebt von demselben Künstler noch ein liebliches Bildnis der Madame Stilke, an welchem auch Lessing, Hildebrandt und Schirmer gemalt haben: der Kopf ist von Sohn.

Eine Italienerin mit einer Laute in der Hand, Kniestück in Lebensgröfse, im Besitze des Herrn Wagner, ist, nach meinem Gefühl, eins seiner schönsten Werke; es ist dasjenige, welches mich am meisten erfreut hat. Es ist tief gedacht, und die Sorgfalt, womit es gemalt ist, weit entfernt, die Züge der Begeisterung darin zu verwischen, macht die Wirkung davon vielmehr noch sichtbarer. Dieses Gemälde, dessen dunkle Färbung etwas eintönig ist, erinnert an die Lombardischen oder Florentinischen Bildnisse aus der Zeit des Leonardo da Vinci. Es ist bekannt unter dem Namen der Lautenspielerin, und es giebt davon einen schönen Steindruck.

DÜSSELDORF, GESCHICHTSMALER.

LAUTENSPIELERIN VON SOHN.
Geschnitten von Wright und Folkard in London.

Auf der letzten Berliner Kunstausstellung, im Jahr 1834, erschien von diesem Maler, Diana von Aktäon belauscht. Drei Nymphen umgeben die Göttin, deren Gebärde und Blick Zorn ausdrücken. In diesem Bilde ist das Fleisch bewundernswürdig gemalt; die Köpfe der Nymphen sind reizvoll; die Blonde vor allen auf dem Vorgrunde ist von hinreifsender Schönheit: indessen das Ganze dieser Darstellung hat mich nicht befriedigt. Ich habe mehrere gelehrte Beurtheilungen dieses Gemäldes gehört, aber ich erinnere mich ihrer nicht genau, und kann nur nach dem Eindrucke, welchen es auf mich gemacht hat, davon sagen: Diana scheint mir etwas in angenommener Stellung; man möchte sagen, dafs sie vom Apollo des Belvedere gelernt hat, stolz zu sein und zu zürnen; sie ist zu sehr antikes Standbild. Ich fühlte auch das Verlangen, einen Blick aus diesen schweren

Fels- und Laubmassen zu werfen; vergebens suchte ich endlich den Aktäon, dessen Gegenwart hier doch gewiss wesentlich ist. Sohn hatte anfänglich auch diesen verwegenen Jäger im Hintergrund etwas entfernt hingestellt; aber die Bemerkung, dafs er nicht schicklich so weit abstände, scheint den Maler bestimmt zu haben, ihn auszulöschen: ein übler Entschlufs; denn, mochte es rathsam sein, den Aktäon mehr anzunähern, so kann doch nichts seine völlige Ausschliefsung rechtfertigen. Unter den Ausstellungen, welche an diesem Gemälde gemacht worden, ist die folgende am schwersten zu beseitigen, weil sie völlig dem Eindruck entspricht: Wie kömmt es, dafs man sich in dieser Grotte beengt fühlt?... dafs man hinaus ins Freie möchte?... man befindet sich hier doch in so guter und in so schöner Gesellschaft!...

DÜSSELDORF, GESCHICHTSMALER.

DIANA VON SOHN.
Geschnitten in London.

Ein anderes Gemälde derselben Ausstellung zeigt zwo junge weibliche Gestalten, eine blonde und eine braune. So nur ist dieses Bild vom Urheber selber bezeichnet. Diese sinnige und zugleich anmuthige Darstellung ist merkwürdig durch die darin herrschende Ruhe und Einfachheit: jedoch ermangelt sie vielleicht einer bestimmten Bedeutung, einer ergreifenden

Theilnahme; man trennt sich leicht davon, obwohl man mit Vergnügen dahin zurückkehrt. Dieses Gemälde ist durch Goethe's Tasso veranlafst, und hiefs anfangs die beiden Leonoren. Es hatte gar keinen Übelstand, ihm diese Benennung zu lafsen, welche ich hiemit herstelle.

DIE BEIDEN LEONOREN VON SOHN.
Geschnitten von Buemann in Wien.

Ich finde bei Sohn Ähnlichkeit mit Albano und Cignani; es scheint mir dieselbe Geistesrichtung obzuwalten. Seine Farbe in Rinaldo und Armida

und im Hylas hat die Glätte des Carlo Dolce. Unser Maler, so liebenswürdig er ist, könnte leicht durch seine Neigung verleitet werden, das Liebreizende zu übertreiben, und seinen Gestalten Stellungen zu geben, welche der strenge Styl und der reine Geschmack verwerfen möchte: aber sein Takt und richtiges Urtheil werden ihn beizeiten auf den rechten Weg zurückführen, und sein schlichter, für jeden heilsamen Einflufs so empfänglicher Geist wird ihn vor Verirrungen bewahren.

Überhaupt, Sohn ist ein sehr ausgezeichneter Künstler; er ist fähig, einen hohen Ruhm zu erreichen, und verdient ganz den bedeutenden Ruf, dessen er sich schon erfreuet.

Er wird unter allen Düsseldorfer Malern als derjenige genannt, welcher mit der grösten Leichtigkeit arbeitet.

V.

HERMANN STILKE AUS BERLIN.

Dieser Künstler hat seine ersten Studien in der Berliner Akademie gemacht. Er kam hierauf in die Werkstatt des Professors Kolbe, und ging dann nach München, wo er in den Jahren 1822 und 1823 in der Glyptothek, unter Cornelius Leitung, arbeitete und einer von dessen vorzüglichsten Schülern ist. Im Jahr 1826 malte er in einem der Bogengänge zu München die Krönung Ludwigs des Baiern auf die Wand. In Berlin malte er im Jahr 1827 den Heiligen Georg, wie er den Drachen bekämpft; im Besitze des Prinzen Friedrich von Preufsen. Zu Koblenz, im Saale des Gerichtshofes, sieht man von ihm das jüngste Gericht, ein Wandgemälde aus den Jahren 1824 und 1825. Er malte zu Rom im Jahr 1829 bis 1830 das Christkind von drei Engeln hoch über der Erde getragen; im Besitze des Geheimraths Sotzmann zu Berlin.

DÜSSELDORF, GESCHICHTSMALER.

Zu Düsseldorf malte er schon im Jahr 1822 Rinaldo und Armida, welches Gemälde sich gegenwärtig in Duysburg befindet: es ist bewundert worden, hat aber auch strenge Beurtheilung gefunden. Der Graf Redern in Berlin besitzt von ihm ein Gemälde, darstellend den Heiligen Georg mit einem Engel.

Sein letztes Werk, die Pilger in der Wüste, wurde unter den reingeschichtlichen Gemälden der letzten Berliner Ausstellung im Jahr 1834 als dasjenige bezeichnet, welches die grösten Schönheiten in sich vereinigte. Der Kupferstich dieses Bildes, welches ich hier beifüge, wird bis auf einen gewissen Punkt das Verdienst dieser Darstellung, die sich vor allen durch den Ausdruck der Gestalten auszeichnet, zu erkennen geben. In letzterer Hinsicht besonders ist dieses Werk sehr ausgezeichnet.

Eine der glücklichsten Hervorbringungen dieses Künstlers ist der schöne Entwurf, welcher drei Kreuzfahrer auf der Wacht darstellt. Zwei dieser Krieger sind eingeschlafen; der dritte steht auf der Hut und heftet den Blick auf eine lange Reihe von Zugvögeln, die in der Luft über ihn dahin schwebt. Man kann sich über den Gedanken des Malers nicht täuschen: die Vögel ziehen nach der Heimat des armen Kreuzfahrers. Die Aussicht auf Jerusalem, welches man in der Ferne erblickt, kann ihm seine wehmüthigen Gedanken nicht benehmen. Er scheint zu sagen: »Sie sind glücklicher als ich; wann werde ich mein Geburtsland wiedersehen?« — Und doch, war nicht der Kreuzzug nach dem heiligen Lande und Grabe eigentlich ein tieferer Zug nach der Heimat? Und wo ist die Heimat der Zugvögel und der Menschen? — Diese Darstellung, dieser einfache Gedanke ist voll rührender, schweigender Beredtsamkeit. Es ist nicht möglich, das Heimweh inniger auszudrücken, die Sehnsucht und die Beklemmung, welche die Entfernung in der Fremde erregt, dieses so tiefe, so edle, allen Völkern so bekannte Gefühl, und für welches es indessen, so viel ich weifs, nur in der Deutschen Sprache ein Wort giebt.

DÜSSELDORF, GESCHICHTSMALER.

KREUZFAHRER AUF DER WACHT VON STILKE.
Geschnitten von Unzelmann in Berlin.

Stilke gefällt sich in Gegenständen aus den Kreuzzügen; er liebt es mehr, allgemeine Zustände darzustellen, als bestimmte geschichtliche Züge. Er ist ein gewifsenhafter Künstler, dessen Erfolge in der Ölmalerei vielleicht allgemeiner und gröfser gewesen wären, wenn er nicht so viel Zeit auf die Frescomalerei verwandt hätte. Der Kreis, in welchen er sich gegenwärtig versetzt hat, scheint völlig der Eigenthümlichkeit seines Talents angemefsen. Er wird stäts unter den ausgezeichnetesten Mitgliedern der

Düsseldorfer Akademie genannt, und es ist nicht zu fürchten, dafs er sich nicht auf solcher Höhe erhalten werde. Unabläfsig bemüht, mit seinen Mitbewerbern gleichen Schritt zu halten, kennt er weder Neid, noch Hochmuth; auch hat es ihm nie am ehrenvollsten Beifalle gemangelt. Er liebt die Kunst leidenschaftlich, und widmet sich ihr mit höchstem Eifer. Von sanftem Gemüth und gefühlvollem Herzen, ist er, wie ich glaube, fähig, sich niederschlagen zu lafsen, oder sich zu erhitzen: aber durch alle seine Gemüthsbewegungen blickt eine Unbefangenheit und Herzensgüte hervor, welche die Aufregungen, denen er sich manchmal hingiebt, liebenswürdig macht. Wenn ich es wagen dürfte, ihm einen Rath zu geben, so würde ich ihn auffordern, Düsseldorf nicht zu verlafsen. Die Berührung mit Schadow und den grofsen Malern dieser Akademie ist ihm schon so heilsam gewesen und wird nicht aufhören, es zu sein. Er mufs viel mehr gegen die Theilnahme, welche er so gut einzuflöfsen weifs, auf seiner Hut sein, als gegen die Mitbewerbung und Kritik; jene ist häufig gedankenlos, unvorsichtig, blind, die Kritik dagegen, wie ich sie zu Düsseldorf kennen gelernt habe, kann demjenigen nur förderlich sein, den sie betrifft.

VI.

HEINRICH MÜCKE AUS BRESLAU.

Er gehört ausschliefslich der Schadowschen Schule an. Seine ersten Werke, Narcifs, die Heilige Genoveva, Eginhard und Emma, obschon recht ausgezeichnet durch die Lebhaftigkeit der Farben und die Lieblichkeit der Gestalten, vermochten gleichwohl noch nicht allgemein das vorragende Talent zu verkündigen, welches er später in seinen Wandgemälden im Schlofse des Grafen Spee zu Heltorf bei Düsseldorf entfaltete. Diese Bilder, deren Cartons zu Berlin in den Jahren 1828 und 1832 gesehen wurden, stellen dar: wie Heinrich der Löwe auf dem Reichstage zu

DÜSSELDORF, GESCHICHTSMALER.

Erfurt im Jahr 1187 den Kaiser Friedrich I, der ihn zu Chiavenna (1175) vergeblich um Hülfe flehte, ebenso fufsfällig um Gnade bitten mufste. Das andere Gemälde ist die Demüthigung der Mailänder vor demselben Kaiser, von ihnen Barbarossa genannt, nach der Eroberung im Jahr 1162. Dies letzte Bild läfst vielleicht hinsichts der Anordnung etwas zu wünschen übrig, aber in Hinsicht des Styls und des Ausdruckes der Gestalten hat es keine Vergleichung zu scheuen; und was die Farbe betrifft, so hat man von Frescomalerei noch nichts so Glänzendes gesehen. Die Wandgemälde Pinturicchio's in der Sakristei des Doms von Siena scheinen mir die einzigen, welche in eben dem Maafse, obgleich auf andre Weise, eine solche Glut der Farben zeigen: diese sind übrigens keine wahren Fresken. Wir fügen hier einen Kupferstich dieses schönen Werkes bei, welches dem Maler einen unbestreitbaren Ruhm sichert.

Mücke hat kürzlich sich eine zeitlang in Rom aufgehalten; bei seiner Heimkehr hat er bedeutende Bestellungen empfangen. — Mücke steht in der Blüte der Jahre: sein Antlitz, fern von aller Blödigkeit, verkündigt eine grofse Lebhaftigkeit; man liest in seinen Augen das Bewufstsein der schon gehabten Erfolge und die Zuversicht auf seine Zukunft. Er ist einer von denen, welche der Schadowschen Schule die meiste Ehre machen.

Es ist hier wohl der Ort, von den prächtigen Wandgemälden aus der Geschichte des grofsen Hohenstaufischen Kaisers Friedrich Barbarossa zu reden, welche das Schlofs Heltorf zieren, und unter denen, nach meinem Gefühl, Mücke's Heinrich der Löwe die erste Stelle einnimmt. Dem Grafen von Spee verdanke ich folgende kurze Nachricht:

»Stürmer aus Berlin, des Directors Cornelius Schüler, hat im Jahr 1825 das erste Gemälde angefangen, und es im Jahr 1826 vollendet; dieses Bild stellt die Versöhnung Kaiser Friedrichs Barbarossa mit dem Papst Alexander auf dem Marcusplatze in Venedig dar *.

* Die übrigen Gemälde thun diesem hier Eintrag und verdunkeln es: es ist zwar gut gezeichnet, aber die Gestalten sind hart und die Farbe schmutzig.

DÜSSELDORF, GESCHICHTSMALER.

Mücke aus Breslau, Schüler des Directors Schadow, hat im Jahr 1829 die Unterwerfung Heinrichs des Löwen auf dem Reichstage zu Erfurt gemalt, und dieses Bild im Jahr 1830 vollendet.

Lessing aus Wartenberg in Schlesien hat im Jahr 1831 die Schlacht von Iconium angefangen, und sie im Jahr 1831 geendigt.

Mücke hat im Jahr 1832 die Unterwerfung der Mailänder gemalt, und dies Bild im Herbst des Jahres 1833 vollendet.

Drei Bilder fehlen noch, von welchen Lessing zwei übernommen hat, nämlich: die Eroberung Iconiums und der Tod des Kaisers. Dann bleibt nur noch die Krönung übrig.«

VII.

CHRISTIAN KÖHLER AUS WERBEN IN DER ALTMARK, DREI UND ZWANZIG JAHR ALT.

Köhler war vor wenigen Jahren noch mit Arbeiten beschäftigt, welche tief unter denen standen, zu welchen seine glücklichen geistigen Anlagen ihn geschickt machten. Es ist eine unwiderstehliche Anziehung, es ist das innige Gefühl für das Schöne, es ist der geheime Zug seiner Seele, welcher ihn in die edle Laufbahn der Kunst geführt haben. Das geübte Auge des Hauptes der Düsseldorfer Schule erkannte ohne Mühe in ihm die glücklichen Anlagen; er unterstützte ihn mit Rath und That, und seitdem hat jeder Tag sein Geschick wachsen und seine liebenswürdigen Eigenschaften sich entfalten gesehen.

Schadow freuet sich seines Werkes; der junge Mann giebt sich mit gleicher Freude der Dankbarkeit und der Arbeit hin. Seit wenigen Jahren erst in den Schoofs der Akademie aufgenommen, vermehrt er schon ihren Glanz durch sein ausgezeichnetes Talent.

Als ich in Düsseldorf war, vollendete er eben die Rettung des kleinen

DÜSSELDORF, GESCHICHTSMALER.

Moses aus dem Wasser. Es ist, nach der Rebekka am Brunnen, welche auf der Kunstausstellung im Jahr 1832 erschien, das zweite bedeutende Bild, welches er gemalt hat, und war eine Hauptzierde der Ausstellung des Jahres 1834. Es herrscht darin eine grofse Frischheit der Farbe. Die Gestalten und ihre Stellungen sind allzumal anmuthig und natürlich. Es erscheint kein Antlitz auf diesem Bilde, welches nicht den Ausdruck eines liebevollen, guten und edlen Herzens an sich trüge, das die Natur mit Vorliebe bedacht hat.

DIE FINDUNG MOSES VON KÖHLER.
Geschnitten in London.

DÜSSELDORF, GESCHICHTSMALER.

VIII.

ERNST DEGER AUS BOCKENEM BEI HILDESHEIM, GEBOREN IM JAHR 1809.

Deger malte im Jahr 1831 eine Grablegung, welche dem Buchhändler Dumont-Schauberg in Köln gehört; im Jahr 1832 eine Kreuztragung, im Besitze der Prinzessin Friedrich zu Düsseldorf; und in demselben Jahre Maria mit dem Christkinde, im Besitze des Malers Hübner zu Düsseldorf.

DÜSSELDORF, GESCHICHTSMALER.

DIE HEILIGE JUNGFRAU MIT DEM CHRISTKINDE VON DEGER.
Geschnitten von Lacoste in Paris.

Im Jahr 1834 malte Deger die Auferstehung, welche noch im selben Jahr auf der Berliner Ausstellung erschien, und für die Kirche zu Arnsberg bestimmt war.

Die hohe Frömmigkeit und Sittlichkeit dieses jungen Mannes erwerben ihm allgemeine Achtung und machen ihn zum Muster Christlicher Liebe; die Reinheit seiner Sitten, die Sanftmuth, das Wohlwollen, welche er in seinem geselligen Verhältnisse bewährt, seine Duldsamkeit, seine gleiche Heiterkeit, gewinnen ihm die Liebe aller seiner Kunstgenofsen. Der

Meister fühlt sich insonderheit zu ihm hingezogen durch die Richtung seines eigenen Sinnes und durch die Übereinstimmung seiner innigsten Gefühle mit denen seines jungen Zöglings. Ein Umstand hat diese Innigkeit noch vermehrt. Vor drei Jahren sah Schadow sich von Erblindung bedroht; seine Seele erlag fast unter dem Kummer, sein Gesicht hinschwinden zu sehen, und der Kunst, welche immerdar den Reiz seines Lebens ausgemacht hatte, entrifsen zu werden: da haben der Einflufs, die Sorgfalt, die tröstenden Worte dieses jungen Mannes mächtig dazu beigetragen, die Seele des Meisters zu stärken und ihm den Muth wiederzugeben, welcher ihn bereits verlafsen wollte. Die Erkenntlichkeit, welche er dafür erfahren, ist das schönste Zeugnis und der edelste Lohn eines so unschätzbaren Dienstes.

Deger arbeitet mit Stilke in derselben Werkstätte. Ich bin Zeuge der Einigkeit, der liebenswürdigen Traulichkeit dieser beiden Künstler gewesen. Ich habe gesehen, wie Stilke sich ergötzte, ein Gewölk in Degers Auferstehung Christi zu malen, während Deger an der Fufsbekleidung der jungen Frau in Stilke's Pilgern in der Wüste arbeitete. Vielleicht liefere ich durch diese Thatsache den Neidigen und Geistesarmen einen wichtigen Gegenstand des Tadels; wenigstens sollte man mich dafür loben, dafs ich so ein Mittel gefunden habe, Vielen zu gefallen. Es ist aber nicht das einzige Beispiel dieser herzlichen Eintracht, welche, wie ich versichert bin, den grösten Antheil an den Erfolgen der Düsseldorfer Akademie hat.

Deger gelingen die Gegenstände am besten, welche die göttliche Liebe und zarte Gefühle ausdrücken, vor allen die Muttergottesbilder. Er nimmt seine Stoffe nur aus dem Evangelio. Sein letztes Gemälde, die Auferstehung, ist durch die echt kirchliche Auffafsung und Darstellung seiner Bestimmung zum Kirchenbilde vollkommen würdig.

DÜSSELDORF, GESCHICHTSMALER.

IX.

ALFRED RETHEL AUS ACHEN, GEBOREN IM JAHR 1812.

Der Maler Bastiné in Achen entdeckte zuerst in Rethel glückliche Anlagen für die Kunst; ich habe bei diesem Maler eins der ersten Werke des jungen Mannes gesehen, eine halbe Figur, etwas unter Lebensgröfse, deren Stellung und Kopf an die Werke Salvator Rosa's erinnern.

Rethel zeichnet sich aus durch eine fruchtbare Fülle von Erfindungen, durch starke Eigenthümlichkeit und durch grofse Leichtigkeit seine Eingebungen wiederzugeben. Alle Künstler Düsseldorfs, und Schadow an ihrer Spitze, erkennen in dieser Hinsicht ihm ein ungemeines Talent zu. Seine Zeichnungen werden von Herausgebern von Büchern sehr gesucht, und er erhält viele Bestellungen, die Titel von Prachtausgaben mit Bildern zu verzieren oder die Werke selbst damit zu begleiten.

DÜSSELDORF, GESCHICHTSMALER.

DAS VERBRECHEN UND DIE GERECHTIGKEIT VON RETHEL.
Geschnitten in Paris.

Das Bild des Heiligen Bonifacius, wie er bei der umgehauenen heidnischen Eiche das Christenthum verkündigt, und mit dem Kreuzesstabe die daraus zu zimmernde Kirche auf den Boden zeichnet, ist der Gegenstand des ersten grofsen Ölgemäldes, welches er gemacht hat. Dieses Gemälde

entspricht völlig der guten Meinung, welche seine Zeichnungen von seinem Talent erweckt haben.

DER HEILIGE BONIFACIUS VON RETHEL.
Geschnitten von Lödel in Göttingen.

Die einzelne Gestalt des Heiligen Bonifacius, wie dieser Apostel Deutschlands selber eben mit der Axt die Donnereiche zu Hohen-Geismar im Jahr 724 umgehauen, und nun das Kreuz in den Stamm derselben pflanzt, zu edleren Früchten, hat auch der Berliner Kunstausstellung im Jahr 1830 ein viel verheifsendes Gemälde dargeboten.

Der Styl stimmt nicht immer mit den persönlichen Eigenschaften eines Schriftstellers überein: es verhält sich ebenso bei den Malern; ich kenne Retheln nicht näher, aber ich möchte ihn gern nach seinen Werken beurtheilen. Die Aufmunterung, welche ihm von Seiten des Meisters zu Theil wird, und der Beifall, welchen seine Arbeiten zu Druckwerken in Deutsch-

land finden, werden ihm vielleicht ebenso sehr, wie seine natürlichen Anlagen, das Nöthige gewähren; vor Furchtsamkeit ist er gesichert: wir wollen hoffen, dafs er es ebenso vor übergrofser Fruchtbarkeit bleiben werde.

X.

HERMANN PLÜDDEMANN AUS KOLBERG, DREI UND ZWANZIG JAHR ALT.

Plüddemanns erstes Gemälde, der Tod Rolands, welches die Berliner Ausstellung im Jahr 1834 zeigte, ist sehr gründlich gedacht, und der Eindruck, welchen es auf mich gemacht hat, gehört zu denjenigen, welche nimmer verlöschen. Das Talent dieses jungen Künstlers scheint sich hiemit auf eine glänzende Weise anzukündigen. Er hat den Augenblick gewählt, wo Karl der Grofse nach der Roncevallschlacht den auf dem Boden liegenden Leichnam Rolands mit tief-ernster Trauer betrachtet. Der Erzbischof Turpin neben ihm ist ein hohes Bild der Macht, der Weisheit und der Kraft eines sonst auch streitbaren Kirchenfürsten. Die ganze Darstellung zeugt von einem kräftigen Sinne; sie ist nicht nur tief gedacht, sondern auch tief gefühlt; man gewahrt darin eine starke Neigung zum Romantischen; das Altdeutsche zeigt sich darin ungesucht.

XI.

JOHANN PETER GÖTTING AUS ACHEN.

Götting hat seine ersten Künstlerversuche in der Bildhauerei gemacht; erst kürzlich hat er sich den Düsseldorfer Malern als Schüler der Akademie zugesellt. Er hat zur Berliner Kunstausstellung im Jahr 1834 ein grofses Gemälde geliefert, vorstellend, wie St. Peter auf dem Meer in die

MORT DE ROLAND D'APRÈS PLUDDEMAN.

Gravé par Andrew, Best et Leloir.

Fluten einsinkt und von Christus emporgezogen wird. Die Gestalten sind in Lebensgröfse. Dieses Gemälde ist eine sinnvolle Darstellung, gut von Farbe und von Zeichnung, und verkündigt, wenn auch noch keine mächtigen Eigenschaften, jedoch ein ernstes und sinniges Gemüth, und eine gewifsenhafte Hingebung.

CHRISTUS UND ST. PETER VON GÖTTING.
Geschnitten von Gubitz in Berlin.

DÜSSELDORF, GESCHICHTSMALER.

XII.

ROBERT REINICK AUS DANZIG, ZWEI UND ZWANZIG JAHR ALT.

Rahel führt den Jakob zu ihrem Vater Laban: das ist der Gegenstand des Gemäldes, womit Reinick im Jahr 1834 in der Berliner Kunstausstellung auftrat. Man entdeckt darin glückliche Anlagen und poetischen Geist. Das Bild hat Styl und Lieblichkeit. Reinick scheint ein junger besonnener Mann zu sein; er giebt nichts auf gut Glück, auch arbeitet er nicht rasch und mit Leichtigkeit: aber was er hervorbringt, trägt das Gepräge einer glücklichen Geistesbeschaffenheit. Die Gestalten dieses Bildes haben zwei Drittel Lebensgröfse. Die Färbung desselben ist viel mehr harmonisch, als glänzend.

DÜSSELDORF, GESCHICHTSMALER.

RAHEL UND JAKOB VON REINICK.
Geschnitten in London.

XIII.

KARL DUNCKER AUS BERLIN.

Rebecka am Brunnen, zwei Drittel Lebensgröfse, ist eine Darstellung in der Art wie Reinicks Rahel: jedoch ist Dunckers Werk minder tief gefühlt. Man möchte glauben, dafs Poussin diese beiden Gegenstände ganz ebenso dargestellt hätte, so viel Ähnlichkeit mit ihm findet man in der ganzen An-

ordnung und in den Stellungen: aber man versteht wohl, dafs ich darum diese beiden Künstler nicht mit Poussin vergleichen will. Dunckers Rebecka trägt deutlich das Gepräge der Düsseldorfer Schule, wie überhaupt alles, was daraus hervorgeht, ihre Eigenthümlichkeit sehr kenntlich ausdrückt. Es ist das einzige Werk, das ich von diesem Künstler kenne, und erschien auch auf der Berliner Kunstausstellung im Jahr 1834.

XIV.

MORITZ BERENDT AUS BERLIN.

Sein Prophet Elias in der Wüste, Lebensgröfse, ist eine gut gedachte Darstellung, auf welche das Vorbild Bendemanns einigen Einflufs ausgeübt zu haben scheint: man entdeckt auch noch andere Nachklänge darin; der Engel z. B. scheint aus der Erinnerung an irgend ein Werk Overbecks hervorgegangen zu sein; die Wüste gleicht jener von Stilke's Pilgern.

Ich habe nicht von allen Zöglingen der rein geschichtlichen Abtheilung der Akademie geredet: indessen habe ich keinen absichtlich übergangen; es sind noch einige da, welche ich nicht Gelegenheit gehabt habe kennen zu lernen; und andere verkündigen vielleicht in demselben Augenblick, wo dieses Buch erscheint, ihr Talent durch einen ersten glücklichen Versuch.

Zunächst kommen wir auf die Maler, deren Arbeiten den Übergang zur Genremalerei bilden: unter diesen Werken sind manche, die überwiegend das Gepräge der Geschichtsmalerei an sich tragen.